

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 2 (1892)
Heft: 2

Artikel: Seminardirektor Dr. Franz Dula
Autor: Marti, Fritz / Dula, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

würde selbst den unwissendsten Lehrer aus seiner Lethargie in Sachen der Pflanzenkunde aufrütteln und müsste bei richtigem Gebrauch Hunderte von Schülern anregen, die Feldblumen aufzusuchen und dieselben lieb zu gewinnen. Dann wünschte ich weiterhin für alle schweizerischen Volksschullehrer das Prachtwerk von Hartinger und Dalla Torre: Atlas der Alpenflora (Verlag des deutschen und österr. Alpen-Vereins, Wien 1884), welches auf 500 prächtig kolorirten Tafeln die herrliche Pflanzenwelt der ganzen Alpenkette illustriert. Zum Gebrauch für den Lehrer sollte vorhanden sein: Hermann Müller-Lippstadt über die Befruchtung der Blumen durch Insekten und sein zweites Hauptwerk über die Alpenblumen, welche beiden Werke die Wechselbeziehungen zwischen Blumen und Insekten wissenschaftlich ins Licht stellen. Auch das wunderbar schön illustrierte und wissenschaftlich gemeinverständliche Pflanzenleben von Kerner v. Marilaun sollte in keiner Schulbibliothek fehlen. Aus andern empfehlenswerten Werken hebe ich bloss noch „Das heimische Naturleben im Kreislauf des Jahres“ von Dr. Karl Russ heraus.

Wer diese etlichen Werke als Lehrer zur Verfügung hat und gelegentlich zu eigener Belehrung wie auch im Dienste des Unterrichtes benützen wird, der wird alsbald mittaten in der Ausweitung der realen Kenntnisse fröhlicher Jugend unseres herrlichen Vaterlandes. Ich sehe die Zeit heraufkommen, wo jeder erwachsene Bürger unseres Landes, jede Bürgerin die Fähigkeit erlangt haben wird, sich im Reiche unserer mannigfaltigen Pflanzenwelt heimisch zu fühlen und zu allen Jahreszeiten erbaulicher Naturbetrachtung zu pflegen als dem bewährtesten Mittel, Ruhe und Frieden wiederzufinden, die man verloren im Ringen und Rauschen des Gesellschaftsganzen, Ruhe und Frieden im Tempel freier Natur!

† Seminardirektor Dr. Franz Dula.

Geb. 10. März 1814, gest. 30. Januar 1892.

Es gibt Menschen, deren körperliche und geistige Physiognomie sich schon bei ihren Lebzeiten in das Gedächtnis des Volkes niederschlägt als die eines hohen Vorbildes und sich darin festsetzt als Typus edler, seltener Menschenart, so dass dieser beneidenswerte Mann nie sterben, d. h. höchstens sein irdischer Teil von dannen gehen kann, während sein

leibliches und geistiges Gesicht nicht verschwindet, sondern immerdar und überall als freundlicher Geist die Lebenden umschwebt, tröstend, bewachend, mahnend. Ein solch seltener Mann, dem solch herrliches Loos verliehen, war Dr. Franz Dula und sein Gedächtnis ist ein guter Genius des Heils, des Heils edeln Menschentums, der Menschenliebe, der treuen Freundschaft, des Vaterlandes, des Heils der schweizerischen Volksschule.

Geboren am 10. März 1814 zu Luzern, von Buttisholz stammend, besuchte Franz Dula die Schulen der Stadt Luzern, an deren höchster Lehranstalt, dem Lyzeum, zu Beginn der Regeneration August Keller Philosophie lehrte. Dulas edle, begeisterte Jünglingsseele erfüllte sich mit den Grundsätzen seines beredten Lehrers und sog damals die Liebe und Begeisterung ein für den Beruf des Erziehers, der seine Lebensarbeit wurde. Unmittelbar vor seinem Abgange zur Universität fügten es die Ereignisse, dass Lehrer und Schüler, die sich später als Männer auf dem gleichen Wege wieder treffen sollten, eine ganze Nacht Schulter an Schulter standen als freiwillige Wache im Dienste der Eidgenossenschaft gegenüber den Zuckungen der Restauration und den ersten Wehen des Sonderbundes. Das war im Sommer 1833, als der schwyzerische Oberst Abyberg den Flecken Küsnacht besetzt hatte. Damals keimten die Wurzeln der Freundschaft zwischen den Beiden empor.

Auf der Universität Jena, die Dula bezogen, geriet er in das frisch erwachte Leben der deutschen Studentenschaft, welche die lebendigen Gedanken einer neuen Zeit mit Begeisterung ergriffen hatte und in der reich aufgegangenen Saat grosser Geister von starker Erntelust und ernstem Streben erfüllt wurde. Das Lebenswerk Pestalozzis, eines Jahns u. a. begann erst jetzt, sich in Wirklichkeit umzusetzen und auszubauen. Dula war hier einer der eifrigsten Jünger der Wissenschaft und erwarb sich eine universale Bildung, ohne neben der strengen Arbeit das fröhliche Leben des Burschenschafters und die Pflege der Geselligkeit nebst der Knüpfung inniger Freundschaftsbande zu vernachlässigen. Jünger Jahns wie Pestalozzis betrieb er mit Lust die edle Turnerei, wurde Oberturner des 200 Mann starken Turnvereins der Studenten, deren Führer er war und deren grösste Achtung er als Zierde der Hochschule genoss. Gerade als er im Begriffe stand, nach der Universität Göttingen überzusiedeln, beriefen ihn die Verhältnisse im Oktober 1836 nach Hause und schon am 16. des gleichen Monats trat er als Lehrer in die Sekundarschule der Stadt Luzern ein, wo er bald sich die Achtung des Grossteils der Bevölkerung erwarb, aber mit der Liebe der Guten gleich auch den Hass der Bösen und besonders des reaktionären Regimentes. Denn beiden Mächten war sein heller, offener Wahrheitsmut, seine felsenfeste

Überzeugungstreue, sein blanker Freisinn ein Dorn im Auge. Den vielfachen Anfeindungen, wie der übermächtig werdenden Reaktion ging Dula aus dem Wege, indem er 1842 in dem aargauischen Dorfe Reinach die Stelle eines Bezirkslehrers annahm, und auch hier bald Schulinspektor des Bezirkes Kulm wurde und nicht nur als Lehrer, sondern auch als Mensch Gegenstand der allgemeinen Liebe und Verehrung wurde. Vollends die Schüler ohne Ausnahme bewahrten ihm zeitlebens eine gleichbleibende Verehrung und Dankbarkeit. Von diesem, nahe der Grenze des Kantons Luzern gelegenen Orte aus hatte Dula für die Vorgänge in seinem Heimatkantone ein wachsameres Auge und sein Herz blutete Angesichts der Vorgänge in der Heimat, wo die Hierarchie immer festern Fuss fasste, der Freisinn immer schmachvoller unterdrückt wurde, die Jesuiten ihren Einzug gehalten hatten. Aber er blieb nicht untätig, sondern hielt manche flammende Rede, schrieb ausser pädagogischen Artikeln manches kräftige Wort in die Tagesblätter. Bereits im Jahr 1842 hatte er bei der Gefahr der Jesuiteneinführung eine Broschüre über die luzernische Geschichte dieses Ordens veröffentlicht.

In Reinach führte er im Mai 1843 seine Gattin Anna Ronca von Luzern heim, mit der er in der glücklichsten Ehe lebte, deren Frieden nie getrübt wurde, die aber von schweren Schicksalsschlägen nicht verschont blieb.

Es kam der Sonderbundskrieg, den Dula als Schützenkorporal mitmachte, und es lag in der Natur der Sache, dass in die neue Regierung der verdrängte Dula, damals einer der gebildetsten und hervorragendsten Luzerner als Vorsteher des Erziehungsdepartementes berufen wurde. Während der zwei Jahre seiner Tätigkeit entstand ein neues Unterrichtsgesetz für den Kanton Luzern, dessen Vollzugs-Verordnungen sein alleiniges Werk waren, das Lehrerseminar wurde in das Kloster Rathhausen verpflanzt, dessen Leitung seiner Neigung mehr entsprach, als das Kampfgetümmel der Politik, weshalb er sich im Jahre 1849 von derselben zurückzog, die Direktion des Seminars übernahm und nun, in der Vollkraft des Lebens, sich ganz der Volksschule hingab. Zunächst erwarb er sich ein unvergängliches Verdienst durch Heranbildung tüchtig gebildeter, für ihren Beruf begeisterter, ihrer Aufgabe gewachsener Lehrer. Nicht nur erzog er tüchtige, charakterfeste Männer und Lehrer, er schuf auch einen *Lehrerstand*, indem er durch die Einführung der Konferenzen das Solidaritätsgefühl der Lehrer weckte, sie zur Fortbildung anregte, die „Konferenzblätter“ gründete, worin er sein Werk der Lehrerbildung fortsetzte durch mustergültige Arbeiten über alle Zweige des Schulwesens und des Unterrichts, durch öffentliche Vorträge in den Kon-

ferenzen und namentlich durch Wiederholungskurse für ältere Lehrer. Wie er seine Schüler zu begeistern wusste, der kraftvolle imponirende Mann mit dem milden Blicke und dem gütigen Lächeln des Weisen! Kein Schüler war, der Dula nicht als Vater verehrte und liebte, und sie wurden aus Schülern seine Freunde. Und wie er für die materielle und geistige Hebung des ganzen Standes unermüdlich besorgt war, so bekümmerte er sich um das Wohl eines Einzelnen, teilte Freud und Leid getreulich und hielt seinen weisen Rat oder seinen innigen Trost für ihn bereit, selbst nach der Fremde. Wie die Lehrer, hob er die Volksschule durch von ihm ausgehende Gesetzesveranstaltungen, wie durch den Lehrplan und die Lehrbücher. Er war der Mann, seinem Willen Nachdruck zu verschaffen und jede Sache, an die er trat, war der Ausführung gewiss.

In Rathhausen stand Dula auf der Höhe seines Lebens und Wirkens. Keinen kraftvollern, imponirendern Mann kann man sich denken als Dula war in jener Periode, in der sich seine Tätigkeit nach so vielen Richtungen erstreckte. Nicht nur als Vater der luzernerischen Volksschule, auch als Förderer jedes andern Liebeswerkes stellte er sich hin. Die Stiftung und Pflege der Rettungsanstalt Sonnenberg war nebst andern auch sein Verdienst. Daneben arbeitete er als Erziehungsrat auch für das Gedeihen des höhern Schulwesens. Als einer der Gründer und Vorsteher des schweizeischen Lehrervereins hatte er geholfen, die Kantons-grenzen zwischen der Lehrerschaft zu beseitigen. Wo er den Rückstand im Schulwesen oder irgend einer öffentlichen Angelegenheit bemerkte, trat er verbessernd heran. So wandte er dem Mädchenschulwesen seine ernste Aufmerksamkeit zu. Als Vorstandsmitglied und öfterer Referent der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft erwarb er sich um letztere ebenfalls grosse Verdienste. Als Mitglied der schweizerischen Jugendschriftenkommission arbeitete er ebenfalls am Erziehungswerk. Als einer der angesehensten Eidgenossen siand Dula in jenen Tagen, dem Höhepunkt seines Glückes, da, das ihm in reichem Masse durch dasjenige der Familie verschönert wurde. Als die Universität Jena ihr 500jähriges Jubiläum feierte, krönte sie ihren ehemaligen hervorragenden Schüler, dessen Ruhm auch ins Ausland gedrungen, mit dem Hute eines Ehrendoktors für seine Verdienste um das luzernische Volksschulwesen.

Als ein grosser und starker Baum stand Dula in diesen Jahren in dem Gehölze und Dickicht des Volkes, des Luzerner Volkes, aber weit sichtbar im ganzen Schweizerlande. Die Wurzeln seiner Wirksamkeit reichten weit, und niemand hätte die Vermutung gewagt, dass dieser scheinbar festgewurzelte Stamm noch einmal verpflanzt würde. Aber mit dem Jahre 1858, das ihm mit dem Hute des Ehrendoktors der Univer-

sität Jena auch die Anerkennung des Auslandes brachte, überschritt Dula den Zenith seines Glückes, feindliche Mächte gaben ihm von jetzt ab zu schaffen und er wurde einer der Märtyrer für das Wohl der Schule, der Lehrerschaft, des Freisinns, der Humanität. Zwar nicht in völliger Vernichtung oder äusserlicher Not, aber in namenlos innern Qualen bestand sein Martyrium für sein Streben und an seinen Fuss heftete sich die Fessel tragischen Verhängnisses: Er wurde von jetzt ab das Opfer politischer Verhältnisse. Gebietet die Pflicht der Pietät, von den Toten nur Gutes zu reden, so gehört zu letzterm gewiss ihr Recht, das ihnen zu Lebzeiten geschmälert worden. Und wir werden versuchen, ohne Rücksicht auf Lebende in Amt und Würden, dem edlen Toten sein Recht zu wahren.

Dass Dula mit der Hebung des Volksschulwesens naturgemäss die Hebung des Lehrerstandes verband und letztere ebenso logisch an die Bedingung ökonomischer Besserstellung knüpfte, schaffte ihm zum vorneherein Feinde und lieferte diesen das Mittel in die Hand, den Seminar-direktor unpopulär zu machen. Der zurückkehrenden Reaktion war der seinen Freisinn nie verleugnende Mann im Wege und sie begann zuerst mit Nadelstichen und dann immer offenern Angriffen ihm die Stellung zu verleiden. Die Regierung selbst bekämpfte ihn mit der Waffe, womit selbst der Feige den Löwen besiegen kann: Mit Unbeweglichkeit und völligem Indifferentismus. Rathhausen befand sich in baulich verlottertem Zustande, von welchem er nach erfolglosen Mahnungen nach Abstellung schon 1857 in einer Schrift, betitelt: „Über den Zustand des Lehrerseminars des Kantons Luzern“ der Öffentlichkeit Kenntniss gegeben hatte. Umsonst! Der Feinde wurden immer mehr und die Angriffe in den ultramontanen Zeitungen häufiger. Was half es ihm, dass auch die Zahl der Freunde in gleichem Masse wuchs? Jene besaßen die Macht. In einem vor uns liegenden, Dula feindlichen Blatte, der „Luzerner Zeitung“ vom 6. Februar 1867 heisst es: „Die Wissenschaft im allgemeinen, namentlich in methodischer Richtung, den Überblick und die Verbindung aller Lehrzweige zu einem Ganzen, dann eine gewisse Ruhe und doch imponirendes Wesen hörten wir ihm noch nie absprechen.“ Und was wird ihm vorgeworfen? Dass er ein Städter von Geburt und Anschauungen sei, die ganzen Jahresschulen und Erhöhung der Lehrer-gelalte fordere! Mit der Schrift „Zur Revision des Erziehungsgesetzes 1863“ suchte Dula noch auf die Entwicklung des luzernischen Schulwesens einzuwirken und gab seinen bewährten Rat zu der aufgetauchten Frage der Verlegung des Seminars in dem Aufsatz: „Wohin mit dem Lehrerseminar?“ 1865. Als im Jahr 1867 das letztere mit der Real-

schule in Luzern verschmolzen wurde, reichte Dula sein Entlassungsgesuch ein in berechtigtem Unmute über die Knorzerei der Regierung, die offenen und versteckten Gegner, die sein Wirken auf jede Weise lahm zu legen versuchten. In diesem Augenblicke durchzuckte Freunde wie Feinde die Ahnung von der Grösse des drohenden Verlustes. Aber weder die des Anstandes halber gemachten Anstrengungen der Regierung, noch eine Versammlung der Freunde am 1. September 1867 in Emmenbaum vermochte den tief Gekränkten von seinem Entschlusse abzubringen. Noch gleichen Monats berief ihn die aargauische Regierung mit Einstimmigkeit zur Direktion des Lehrerseminars in Wettingen als Nachfolger Kettigers. Also löste Dula seine vielfachen Beziehungen und amtlichen Verpflichtungen im Kanton Luzern zum Schmerze seiner Freunde und Schüler und zog nach Wettingen über, um — Rathhausen zu finden. Denn hier wie dort waren die Gebäulichkeiten in höchstem Grade der Reparatur bedürftig und an beiden Orten lag Dula die entmutigende Sysiphusarbeit steten erfolglosen Mahnens ob, da ihm sowohl Mangel an gutem Willen als die Unzulänglichkeit der verfügbaren Mittel entgegenstanden. Und der Unverstand der Menschen bürdete ihm als Ironie seines Schicksals die Übelstände, deren Abstellung er so oft dringend gefordert hatte, später als Schuld auf. Bald nach Antritt seines Amtes begannen Widerwärtigkeiten mancherlei Art, ihm den Genuss seiner Arbeit zu vergällen. Nörgeleien des boshafte Unverstandes in öffentlichen Blättern tauchten auf, so dass Dula schon zwei Jahre nach seinem Amtsantritte eine Untersuchung über seine Wirksamkeit und den Stand des Seminars verlangen musste, deren Ergebnis ihm allerdings eine glänzende Genugtuung bereitete, jedoch einen Stachel in der Seele zurückliess.

Ein wuchtiger Schicksalsschlag traf ihn im Jahr 1870 mit dem Tode seines heissgeliebten Sohnes, eines hoffnungsvollen Jünglings von 19 Jahren, der eben die Universitätsstudien begonnen hatte und, als das Ebenbild des Vaters, diesem besonders ans Herz gewachsen war. Nach sechs Jahren folgte die einzige Tochter dem Bruder nach. Dem zärtlichen Familienvater bereiteten diese beiden Verluste die grösste Erschütterung seines Lebens trotz anderer, schwerer Heimsuchungen. Aber das Gleichgewicht der Seele, jene imponirende Ruhe des zielbewussten, edlen Strebens ging ihm nicht verloren; auch nicht in den schweren Prüfungen der folgenden Zeit, da Anschuldigungen, vom Übelwollen und dem Unverstand oft geboren, sich gegen ihn erhoben. Der fortschreitenden baulichen Verlotterung wurde nicht gesteuert, obwohl in dem Jahresprogramm des Jahres 1876 Dula geklagt hatte: „Das Seminar des

Kantons Aargau ist in seinem baulichen Zustande das vernachlässigste in ganz Europa.“

Auch in Ausübung seiner Erziehungs- und Lehrtätigkeit machte Dula die Erfahrung, dass zumeist auf den Edlen die Täuschung lauert und die Bündnisse der bösen Dämonen sich gegen ihn kehren. Mehr als von der Erziehung durch Strenge hoffte er von dem Einflusse seiner Persönlichkeit, des Beispiels, durch die allmähliche Gewöhnung der Schüler an die Freiheit, vom offenen Verkehr zwischen Erzieher und Zögling, ruhend auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens. Wenn aber eine solche Erziehungsweise Manna ist für die sich dehnende Seele der gutartigen Jugend, wird sie ebenso logisch zum Weizen der den Dämonen des Bösen geweihten. Das Vertrauen des väterlichen Lehrers wurde missbraucht von denjenigen, welche ohne Verständnis für den neuen Geist weitherziger Humanität, in dem Lockern der Zügel die Aufforderung zu Ausschreitungen erblickten und sie begingen. Dulas edler Sinn und seine Menschenliebe bildeten aber mit seinem gläubigen Vertrauen ein so festes Gefüge, dass kein Argwohn sich einnisten konnte. Wer wird aber diesen Fehler übergrossen Vertrauens des Seminardirektors nicht dem Menschen Dula als Tugend anrechnen? Die Öffentlichkeit resp. die kantonale Presse beschäftigte sich mit den Anstaltsverhältnissen. Dula konnte um so weniger den Übelständen mit Nachdruck begegnen, als durch eine unglückliche Zusammensetzung des Lehrkörpers jedes gedeihliche Wirken unmöglich war. Ungehörige Zustände bestanden und gewisse dunkle Dinge trugen sich zu, welche alle Dulas Bestreben durchkreuzten. Das steht fest und geht aus den Akten zur Evidenz hervor, dass es ausserhalb und innerhalb der Anstalt Leute gab, welche an der Verlotterung und den Missständen ihr Interesse hatten. Von der Regierung erhielt Dula keine Unterstützung, da an die Stelle der geistvollen Tatkraft Augustin Kellers die energielose schönrednerische Phrase getreten war. An den Steinwänden der Unmöglichkeit erlahmt die grösste Tatkraft und Dula, der edle Lehrer und Mensch, konnte es nicht verhindern, dass Tage und Jahre über ihn hereinbrachen, die angetan waren, seinen Lebensmut zu brechen und ihm später bei Anlass seines Jubiläums mit Hinblick auf jene Erfahrungen den bitteren Ausruf entlockten: „Statt mit mir zu jubiliren, mögen meine Freunde mir kondoliren, dass ich so alt geworden bin!“ Vergehungen ehemaliger Seminarzöglinge wurden ihm zur Last gelegt und kamen im aargauischen Grossen Rat zur Sprache. Die Möglichkeit der Verlegung der Anstalt verhinderte die Abstellung der baulichen Übelstände wieder und deren Fortschritte wurden hinwiederum ihm zur Schuld angerechnet, während er doch zur Ohnmacht verurteilt war.

Ausserdem machten immer mehr Leute das Seminar zum Objekt ihrer Operationen, um für sich Kapital zu schlagen. Temperamentspolitiker machten sich über die Anstalt und ihren Leiter her, um mit der Aufbauschung der Sache sich selbst zu erhöhen. Es entstand die aargauische Seminarfrage. Nach einer Motion des Fürsprechers Heuberger im Jahr 1880 wurde eine „pädagogische Kommission“ eingesetzt, welche das kleinste Vorkommnis im innern Leben der Anstalt als ein wichtiges Ereignis in die Welt posaunte und das Seminar in völligen Misskredit brachte. Einzelne Mitglieder dieser Kommission erlaubten sich hiebei ein Benehmen, das in der Geschichte bureaukratischer Härte kaum seinesgleichen finden wird. Wir müssen es uns versagen, noch tiefer in den Leidensbecher des Edlen zu schauen. Wer kann das Leiden ermessen, das in dieser Zeit den greisen Lehrer durchwühlte, dessen Streben stets das reinste, dessen Liebe, ja selbst Vertrauen gegen seine Schüler unverändert geblieben war?

Nach der Neubestellung der Regierung im Jahr 1885, deren Verhalten gegen Dula und das Seminar nach dem Vorhergegangenen leicht zu erraten ist, trat Dula im Sommer 1886 von der Leitung der Anstalt zurück und verblieb an derselben bis zur Pensionirung im Juli 1891 als Lehrer der Pädagogik und Religion. Die Hälfte der Energie, welche die neue Regierung bei der Reorganisation des Seminars entfaltete, hätte, zur rechten Zeit angewandt, die Übelstände verhütet, dem edelsten Menschen namenlose Qual, dem Kanton Aargau ein dunkles Blatt seiner Geschichte erspart. Wohl mit Hinblick auf die Tatkraft und die reichen Mittel, die zur Sanirung der Anstalt endlich verwendet wurden, schrieb Dula gegen das Ende seiner Lebenstage die Klage nieder: „Es war eine eigentümliche Fügung des Schicksals, dass ich den grössten Teil meiner Tage in Klostermauern zubringen musste, 18 Jahre in Rathhausen an der Reuss und 18 Jahre in Wettingen an der Limmat, dass die Gebäude in Zerfall gerieten, während im Innern geistiges Leben und Streben war, dass an beiden Orten den Übelständen nicht abgeholfen werden wollte oder konnte, und dass es erst besser wurde an einem Orte, lange nachdem ich ihm den Rücken gewandt, am andern Orte in dem Momente, als ich ihn zu verlassen genötigt wurde.“ Das Benehmen der Regierung beweist deutlich die irrthümliche Vorstellung, die sie von dem Charakter Dulas besass. Nachdem sie es anfänglich an der elementarsten Höflichkeit gegen den Verdienten hatte fehlen lassen, wich die Verkennung allmählig einer bessern Würdigung, und ihr Verhalten in der letzten Lebenszeit Dulas machte begangenes Unrecht teilweise gut.

Während die Politik an dem edlen Manne fehlte, sich der Himmel über seinem Leben verdüsterte, brach durch die Nacht der Trübsal hell

der Glanz des Guten und der Liebe, die er von sich gestrahlt hatte und deren Strahlen nun wieder auf ihn zurückfielen aus den Herzen seiner dankbaren Schüler und Freunde. Schon im Jahr 1875 hatten es sich seine Luzerner Freunde und Schüler nicht nehmen lassen, ihrem geliebten „Papa Dula“ bei einer Zusammenkunft in Emmenbaum ihre Verehrung und Huldigung darzubringen und ihm zu beweisen, dass sein Andenken im Heimatkanton lebendig sei.

In der notvollsten Zeit loderte die Liebe und Dankbarkeit seiner Schüler und Freunde am hellsten auf, so dass sie sich am 11. August 1881 in Baden zu einer Dula-Feier vereinigten, an der ausser einer grossen Anzahl Freunde und Schüler auch weitere Kreise teilnahmen. Die grösste Genugtuung aber wurde Papa Dula zu teil, als es sich seine Freunde trotz seines Sträubens nicht nehmen liessen, am 8. Januar 1887 das 50jährige Jubiläum seiner Lehrtätigkeit zu feiern. Hiebei manifestirte sich eine Liebe und Verehrung für Dula, die ihn überwältigte. Die Behörden, denen er angehört hatte, die verschiedenen Gesellschaften, vorab die gemeinnützige, die Regierung des Kantons, geschlossen der Gewalthaufen der Freunde und Schüler aus den Kantonen Luzern und Zürich, die Aargauer, ferner eine grosse Anzahl Kundgebungen aus der ganzen Schweiz und dem Ausland bewiesen dem Gefeierten, dass sein Lebenswerk reiche Früchte getragen und trotz zeitweiliger Verkennung nicht ungewürdigt sei.

Seit seinem Rücktritte im Jahr 1886 pilgerte der greise Herr Direktor aus seiner Wohnung in Baden fast alltäglich nach dem Seminar Wettingen. Zunehmende Altersschwäche bewog ihn, im Sommer 1891 seine Entlassung zu nehmen. Nur kurze Zeit aber war ihm die durch eine Pension gesicherte Ruhe und Musse seines Lebensabends vergönnt, indem nach dem Neujahr 1892 die Influenza neuerdings sich als Gast meldete und ihn, jedoch nur zeitweise, ans Bett fesselte. In der Dämmerstunde des 30. Januar, nachdem ihn kurz vorher Freunde verlassen hatten, löste ein Schlaganfall, von dem philosophischen Greise längst erwartet, seine edle Seele von ihrem irdischen Gefäss und sein liebevolles Auge brach. Von Nah und Fern strömten die Freunde und Schüler in grosser Zahl herbei, um dem verehrten Lehrer und Freunde die letzte Ehre zu erweisen. Nach dem Willen des edlen Toten wurde sein Leib dem reinigenden Flammengrabe übergeben, nachdem über ihm das Gekrächze der gleichen Rabenschar ertönt war, die ihn schon im Leben verfolgt hatte.

Das reiche Mass der Liebe und treuer Freundschaft, die Dula wie selten einem Menschen von einer beinahe unglaublich grossen Zahl Freunde zu teil wurde, vollends die schwärmerische Verehrung, die seine Schüler,

deren er wohl 1200 zu Lehrern ausgebildet, für ihren Meister empfanden, sie drängen uns die Frage auf, worin das Geheimnis solchen Erfolges ruhe. Das Rätsel seiner Grösse als Lehrer löst Dula selbst in folgenden Worten der Abschiedsrede, die er beim Scheiden von der Stätte seiner vieljährigen Wirksamkeit, dem Seminar Wettingen, den Zöglingen mit bebender Stimme zurief: „Ihr wollt Lehrer werden; ihr könnt es nur als Erzieher sein!“

Dula war ein Erzieher in echt pestalozzischem Geiste. Wichtiger aber als alle Gelehrsamkeit und Lehrtüchtigkeit eines Erziehers ist dessen Persönlichkeit und diese macht hauptsächlich Dulas Grösse aus. So umfassend und gründlich seine Bildung und Gelehrsamkeit war — er besass in jedem Zweige der Wissenschaft die Tüchtigkeit des Fachmannes, ohne Fachlehrer zu sein —, so meisterhaft er in Kenntnis und Handhabung der Methode sich hervortat: die Vorzüge des Menschen Dula überstrahlten alle andern Eigenschaften. Beurteilt man den Künstler nach der Grösse seines Kunstwerkes, so muss man Dula zuerst nach seiner Persönlichkeit schätzen, die sein Kunstwerk war, dessen Vollendung ebensoviel fleissige Arbeit und unablässiges Streben vorhergegangen waren wie der Schöpfung des Künstlers. Und wie die Wirkung des Kunstwerkes auf seiner Harmonie beruht, so diejenige des Menschen Dula auf der harmonischen Einheit aller seiner Geisteskräfte, deren Produkt der edle Charakter ist. Und alle Saiten seines reichen Geistes waren gestimmt auf den Grundton der Liebe, welche in ihrer Passivität sich als verzeihende Milde und lächelnde Ruhe, in ihrer Betätigung als unbegrenzte Hilfswilligkeit äusserte.

Wirkt der Erzieher durch das was er ist, so ergriff Dula als ganzer Mann stets den ganzen Menschen seiner Schüler und jedes von den Lippen fliessende Wort, begleitet von dem Glanz seiner liebestrahlenden Augen, förderte die Kenntnis und die Denkkraft des Schülers, veredelte dessen Fühlen, stärkte sein Wollen.

Dula war durchdrungen von tiefer, ächter, weitherziger Religiosität, mit der verglichen die Religion des fanatischen Dogmatikers ein Fastnachtspopanz ist.

Dula war der beste Freund.

Seine Freundschaft war von solcher Stärke und Treue, wie sie uns nur in den wenigen, von der Geschichte überlieferten und durch die Poesie unsterblich gemachten Vorbildern unerschütterlicher Freundschaft bekannt ist, wie sie nur möglich war in einer unter der Herrschaft der Ideen stehenden Zeit.

Nur einen Zug zur Illustration solcher Gemütsstiefe setzen wir hieher: Als Dula 1836 sich behufs Antritt seiner Lehrstelle in Luzern von seinen Kommilitonen in Jena losreissen sollte und mit seiner grossen Freundeschar das Abschiedsfest feierte, da war jedem die Trennung unmöglich, jeder Versuch, sich loszureissen, scheiterte und drei Tage lang zog sich das Fest hin. Als endlich Dula mit festem Entschlusse den Wanderstab aus den Toren Jenas trug, begleitete ihn eine Schar der nächsten Freunde 18 Stunden weit auf dem Wege zur Heimat, und als auch ihnen die Stunde des Abschiedes schlug, da überwältigte den Scheidenden die Wehmut der Trennung und er kehrte mit den Getreuen wieder zurück zu den zurückgebliebenen Freunden. Die Zahl derer, welche seine Freundschaft erfuhren und darauf stolz waren, beläuft sich auf viele Hunderte.

Dula war der zärtlichste Familienvater. Seine greise Gattin, die während eines halben Jahrhunderts an seiner Seite gewohnt, vermag sich keines Wortes des Unmuts aus seinem Munde zu erinnern.

Dula war ein feuriger Patriot, der zur Richtschnur sich die Worte gesetzt: „So lange ich lebe, wird mein Streben stets in jeder Frage in der Richtung der Freiheit und des Fortschrittes liegen.“

Er war ein Mensch.

Darum bleibt sein Andenken auf der Nachwelt bestehen und sein Geist schwebt über den Lebenden als leuchtendes Vorbild!

Fritz Marti.

Literarisches.

Wissler, Hans, *Das Suffix i in der Berner, resp. Schweizer Mundart.* Ein Beitrag zur vergleichenden Wortbildung und Flexion der schweizerischen Mundart. Frauenfeld, J. Hubers Buchdruckerei, 1891.

In vorliegender Abhandlung wird ein ebenso interessantes als schwieriges Kapitel aus der Grammatik des Schweizerdeutschen in einer methodisch und inhaltlich vorzüglichen Weise erledigt. Die Heimat des Verfassers ist der Oberaargau; die Mundart dieser Gegend ist die Grundlage seiner Betrachtung. „Da es sich aber zeigt, dass die meisten schweizerischen Mundarten in bezug auf die Verwendung des Suffixes i ziemlich übereinstimmen, so hat sich der Verfasser nicht auf die Mundart dieses Landesteils beschränkt, sondern auch aus der Mundart anderer Gegenden der Schweiz Beispiele herbeigezogen.“ Daher der Titel „Berner resp. Schweizer Mundart“.

Zuerst wird das schliessende i als Element der Wortbildung, dann als solches der Flexion behandelt. Mit Glück wird der Bedeutungscharakter der einzelnen Wortgruppen zur Aufhellung der Herkunft ihrer i-Endung herangezogen und durch die Vergleichung mit dem Alt- und Mittelhochdeutschen nach-